

# Der „neue“ Reitstadel wird 40

**JUBILÄUM** Nach dem Zweiten Weltkrieg wollte man die Kriegsrüine abreißen. Doch nach langem Hin und Her kam alles anders. Heute ist der Konzertsaal ein Neumarkter Wahrzeichen.

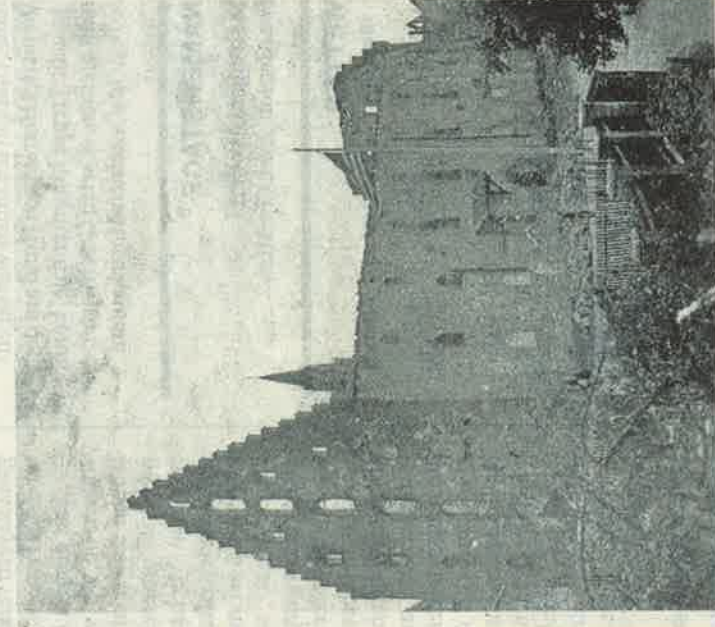
VON WOLFGANG ENDLEIN



Der Reitstadel, wie er vor dem Zweiten Weltkrieg aussah mit Künstlergarderober und Aufzug hinzu. Anfang der 2000er Jahre wurde der Hauptbau wiederveröffnet.



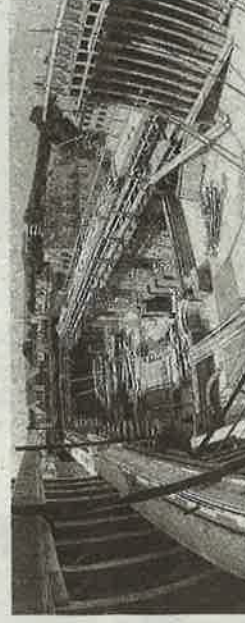
Alois Karl mit einer der begehrten Einladungen für die feierliche Wiedereröffnung des Reitstadels im Jahr 1981



Im April 1945 wurde der Reitstadel wie große Teile Neumarkts zerstört. FOTO: STADTARCHIV NEUMARKT



Der Reitstadel, wie er vor dem Zweiten Weltkrieg aussah



Von 1978 an war der Neumarkter Reitstadel eine große Baustelle. FOTO: HERBERT HEINRICH/STADTARCHIV NEUMARKT



Ernst-Herbert Pfeleiderer ist eng mit dem Reitstadel verbunden.

Natürlich, so könnte man sagen, muss auch die Geschichte des Reitstadels etwas mit Parkplätzen zu tun haben. Schließlich sind in Neumarkt oftmals Parkplätze Anstoß zu allerhand Diskussionen. Dass der Reitstadel einstmals fast solchen gewichen wäre, ist 40 Jahre nach seiner Wiedereröffnung vergessen.

Den Ausgangspunkt für das Comeback des Reitstadels am 21. März 1981 bildete jedoch zunächst sein Niedergang. In den letzten Zügen des Zweiten Weltkriegs wurde Neumarkt zerstört. Dabei brannte auch der Reitstadel nieder. Nur die Grundmauern blieben stehen. So sollte es lange bleiben.

Oberbürgermeister Thomas Thumann erinnert sich noch, als Nachbarkind in den Ruine gespielt zu haben. „Ich habe einen starken Bezug zum Reitstadel“, sagt Thumann und Alois Karl, einer seiner Vorgänger, berichtet, wie der städtische Bauhof die Ruine als Materiallager nutzte.

**THOMAS THUMANN**

Oberbürgermeister

Entscheidend für den Reitstadel sollten aber zwei andere frühere Rathauschefs sein: Theo Betz und Kurt Romstöck. Ersterer verhinderte hartnäckig nach dem Krieg, dass die Ruine abgerissen wird. 1961 hatte der Stadtrat nämlich beschlossen: Die Ruine soll weg und stattdessen Parkplätze entstehen. Auch ein Neubau des Landratsamts war im Gespräch. Doch das denkmalgeschützte Gemäuer blieb – sehr zum Ärger so mancher Bürger, die es als Schandfleck wahrnahmen.

In der Amtszeit von Kurt Romstöck nahm dann die Diskussion Fahrt auf, ob die Ruine nicht als ein Kulturhaus mit Archiv, Bücherei und Museum aufgebaut werden sollte. Letztlich setzte sich die Idee eines Konzertsaals gegen Widerstände durch. Die Geschäftsleute

Neumarkts forderten vehement mehr Parkplätze und der Bund der Steuerzahler klagte über Verschwendung.

Doch Romstöck erklärte: Das Ansehen einer Gemeinde werde nicht nur durch deren Wirtschaftskraft geprägt, sondern auch durch Kunst und Kultur. So kam es, dass der Stadtrat dem Wiederaufbau zustimmte, aus München Millionen von Fördergeldern flossen und 1978 die Bauarbeiten starteten. 1981 war der „neue“ Reitstadel fertig.

Die Eröffnung war ein großes gesellschaftliches Ereignis im Landkreis. So umstritten der Wiederaufbau auch gewesen sein mochte, beim Festakt wollten alle dabei sein, die im Landkreis wichtig waren oder sich dafür hielten. Betraut mit der heiklen Aufgabe, die begrenzten Sitzplätze zu vergeben, war damals Alois Karl. An diese erste große Aufgabe als junger Verwaltungsleiter erinnerte sich der Bundestagabgeordnete noch heute mit einem Schmunzeln. So begehrt seien die Karten gewesen, dass manche, die ihre Ehefrauen unbedingt mitnehmen wollten, versucht hätten, den ebenfalls eingeladenen Bauarbeitern die Tickets abzukaufen.

Der Reitstadel hatte sich von einem Schandfleck zu einem Leuchtturmprojekt entwickelt. „Für die Kultur in Neumarkt war es eine Zäsur“, sagt Karl heute. Es sei ein Aufbruch gewesen und auch ein Zeichen: „Neumarkt kann sich wieder etwas leisten“. „Dass Romstöck das durchgesetzt hat, ist sein großes Verdienst“, sagt auch Ernst-Herbert Pfeleiderer, der ebenfalls seinen Teil dazu beigetragen hat, dass das Projekt Reitstadel bis heute funktioniert.

Denn Romstöck nahm Pfeleiderer in die Pflicht. Der frühere Chef des gleichnamigen Unternehmens hatte beim Stadtoberhaupt vehement für einen Konzertsaal geworben. Jetzt müsse er

den Reitstadel mit Leben füllen, habe die Ansage von Romstöck an ihn gelautet, erinnert sich Pfeleiderer. Gemeinsam mit anderen potenten Musikfreunden lieferte er ab und gründete die Neumarkter Konzertfreunde.

Der Verein lockt seit Oktober 1981 beständig große Namen der klassischen Musik und damit Publikum aus einem größeren Umkreis in den Reitstadel. In bislang 372 Konzerten traten unter anderem Alfred Brendel, Andrés Schiff und Dietrich Fischer-Dieskau auf. Zudem hat die Internationale Meistersinger Akademie im Reitstadel ihre Heimat. Aber auch jenseits von klassischer Musik hat er sich als Veranstaltungsort für Musik (fast) aller Stilrichtungen etabliert. Daneben sind Kabarett und Lesungen ebenso zu hören wie Ausstellungen im Foyer zu besichtigen.

Aber auch ohne Publikum ist der Reitstadel bei Musikern begehrt. An 55 bis 65 Tagen im Jahr ist er für Aufnahmen gebucht. Ein Grund dafür sind die immens teuren Steinway-Flügel, die vor Ort bereit stehen und für die im Hochschulbau eigens ein klimatisierter Raum geschaffen wird.

Der wichtigste Grund ist aber die „Ausnahme-Akustik“, wie sie Pfeleiderer bezeichnet. Verantwortlich dafür sei die Form der Schuhschachtel, die der Konzertsaal habe, und viele weitere De-

tails wie beispielsweise die spezielle Möblierung und die Lampen.

Doch die Akustik ist sensibel, wie sich Alois Karl erinnert. In seiner Zeit als OB wurde er einst zur Hilfe gerufen, weil bei den Aufnahmen ein leises, aber stetes Störgeräusch zu hören war, dessen Ursprung man zunächst nicht fand. „Bis wir herausgefunden haben, dass es die Tauben waren, die auf den Fensterbrettern gepickt haben“, erzählt Karl.

Pfeleiderer drängt deswegen darauf, bei in der Zukunft anstehenden Renovierungen strengstens auf die Akustik zu achten. Wie Pfeleiderer sich generell viele Gedanken über die Zukunft des Reitstadels macht. Der Erlös aus dem Ticketverkauf von 452 Sitzplätzen reiche allein nicht aus, um ein „Programm auf Weltniveau“ bieten zu können, sagt Pfeleiderer. Damit die Konzertfreunde das finanziell bewerkstelligen können, haben er und Christiane Pfeleiderer eine Stiftung mit einer Einlage im hohen einstelligen Millionenbereich gegründet. Mit den Erträgen sollten sich auf Jahre hinaus hochkarätige Künstler nach Neumarkt locken lassen.

Wenn die Corona-Pandemie einmal vorüber ist... Pfeleiderer bezeichnet sie als Katastrophe für die Kultur. Aber wenn einer zeigt, dass man derart schwere Zeiten überstehen kann, dann der Reitstadel.

## DER NAME REITSTADEL

**Ursprung:** Der Bau aus dem 16. Jahrhundert hat in seiner Geschichte zahlreiche Nutzungsformen durchlebt.

Der Wittelsbacher Pfalzgraf Friedrich II. ließ das Gebäude von 1521 bis 1539 als Zeughaus bauen. Damals wurden in ihm Waffen und Geräte gelagert.

**Name:** Den Namen Reitstadel trägt das Gebäude erst seit 1850, als es als Reitschule für die Soldaten des in der Nachbarschaft stationierten Chevalier-Regiments diente. Als die Soldaten 1909 Neumarkt verließen, wurde der Bau für viele Jahre ein Lagerhaus.